

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6039,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Kreis-Expeditionen in Oestrich (Otto Krieme),
Nachdruck 9 und Eltville (H. Fabig), der Gutenberg- und Taunusstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 32 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Das „Rheinische Sonntagblatt“.
Zweimal jährlich: Sommer-Winter-Reisekalender.
Einmal jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Montag

8

Februar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Reklamezeile 1 Mk.; bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt.

Chef-Redakteur: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: für Inhalt und Redaktion: Dr. phil. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil: Julius Giesecke-Oestrich; für Geschäftsverteilung und Anzeigen: Dr. phil. Geueke in Wiesbaden, Oestrich und Eltville; Dr. phil. Geueke in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Rückzug der Russen in der Bukowina

Kriegsberichterstattung

Wir bekommen einen Brief aus dem Felde. Ein Soldat hat in unserer Zeitung gelesen, daß der französische Generalstab mitteilt, Frankreichs Heer habe an einer bestimmten Stelle einen scharfen Angriff der Deutschen zurückgeschlagen; mehrere Hundert Gefangene seien in die Hände der Franzosen gefallen; diese Waffentat habe nur ganz minimale Verluste gekostet. Nun teilt uns der Soldat mit, daß er an der von dem französischen Generalstab genannten Stelle liegt. Aber in jenen Tagen überhaupt keine Gefechte stattgefunden und es sei der reinste Schwindel, wenn Frankreich dort Erfolge erzielt haben wolle. Zudem lägen die genannten Ortsschaften über einen Kilometer hinter der deutschen Front. Der Soldat berichtet uns ferner, daß bei seinen Kameraden eine gewaltige Heiterkeit entzündet worden sei, als er ihnen von dem französischen Sieg Kenntnis gegeben habe.

Hierzu ein treffendes Beispiel für die französische amtliche Berichterstattung. Was der betreffende Soldat für seinen Punkt feststellt, trifft allgemein zu. Die Berichte der Franzosen sind nicht nur rosig gefärbt, sondern in Ermangelung greifbarer Ergebnisse nimmt man zu vollendeten Lügen seine Zuflucht. Die oberste Heeresleitung hat vor wenigen Tagen festgestellt, daß Frankreich eine Berichterstattung über die Vorgänge läßt, die nicht das geringste mit der Wahrheit gemein hat. Mit ungläublicher Dreistigkeit werden glänzende französische Siege und vernichtende deutsche Niederlagen erfunden. Reicht man die angeblichen französischen Fortschritte seit Mitte September aneinander, so dürfte der Kampf nicht mehr in Frankreich stattfinden, sondern weit eher in der Nähe von Berlin.

Bestäufigend wirkte ja vor einem halben Monat der große Sieg der Engländer bei La Bassée. Ein Prebendaal ergriff ganz England. Wieder einmal war der Moment gekommen, da Deutschland vollkommen zusammenbrechen mußte. Der Sieg von La Bassée, im Jettbrud von allen Zeitungen verkündet, bewies, daß Deutschlands Heere erschöpft seien und sich bald zurückziehen würden. Die Freude dauerte einige Tage, dann kam das strikte Dementi, daß bei La Bassée überhaupt keine Kämpfe stattgefunden hätten und daß darum auch kein großer Sieg erfolgen werden konnte. Aber was nützt das Dementi; noch heute jubelt man in ganz England den Siegern von La Bassée entgegen und freut sich ob der herrlichen Taten, die Englands Schöne mit der Bitterkeit erringen.

Und wie war es erst in den Argonnen! Mächtig zweimal stellte Frankreich in seinen amtlichen Berichten fest, daß dort leichte Fortschritte errungen worden seien. Es hat kaum einen Tag in den letzten fünf Monaten gegeben, da nicht von Erfolgen berichtet werden konnte. Auf deutscher Seite vernahm man über die Ereignisse sehr wenig; man hörte nur, daß das Gelände überall schwierig und Erfolge nur sehr schwer zu erzielen seien. Ende Januar erhielt die deutsche Presse von offizieller Seite ausführliche Mitteilung. Diese zeigte aus einander, wie die Deutschen Schritt für Schritt vorwärts gedrungen sind. Ungeheuerliche Hindernisse waren zu überwinden. Die deutschen Truppen kämpften nicht nur gegen die besten disziplinierten französischen Truppen, sondern auch gegen eine Verteidigungsstellung, die von den Franzosen immer für unannehmbar gehalten worden ist. Es stellten sich Regengüsse ein, die jedes Vorwärtsschreiten fast zur Unmöglichkeit machten. Und trotzdem, dem deutschen Heere war der Erfolg beschieden. Langsam aber sicher wurden Frankreichs Truppen zurückgedrängt, langsam aber sicher ist der größte Teil des Argonnenwaldes in unseren Besitz gelangt. Während Frankreichs Generalstab Berichte über den günstigen Stand der Lage abgabte, rückten Deutschlands Truppen unaufhaltsam vor.

Die große Offensive Joffres, die Mitte Dezember begann und vollkommen zusammengebrochen ist, wurde Frankreich verschwiegen. Rund 150 000 Mann Verluste auf französischer Seite waren das Ergebnis, während Deutschland noch nicht den vierten Teil an Verlusten hatte. Unsere Feinde haben nichts gehört von diesem furchtbaren Zusammenbruch. Sie wurden allmählich beruhigt durch Meldungen über „leichte Fortschritte“, sowie durch Mitteilungen, daß deutsche Angriffe unter hinterhältigen Verlusten zurückgeschlagen worden seien. Niemand wird verlangen, daß der Mißerfolg restlos dem französischen Volke bekannt gegeben werde, aber verlangen könnte man, daß nicht von Siegen geredet wird, wenn schwere Niederlagen und gewaltige Menschenverluste gebucht werden mußten. Die Wahrheit kommt doch endlich an den Tag und dann wird sie um so furchtbarer Verheerung anrichten, je länger sie verheimlicht wurde.

Neben den regelmäßigen Mitteilungen über leichte Fortschritte findet sich in den französischen Berichten die stereotype Bemerkung: Eine, zwei oder drei feindliche Batterien wurden zum Schweigen gebracht. Wenn die deutschen Heeresleitungen der Ansicht sind, daß im gegenwärtigen Augenblick die Schierelei unnütze Munitionsverschwendung wäre, dann triumphiert Frankreich: Zwei feindliche Batterien wurden zum Schweigen gebracht. Lassen wir unseren Feinden das Vergnügen. Lassen wir ihnen das Wort und begnügen wir uns mit Taten, die allein den Krieg entscheiden werden.

Die deutschen Tagesberichte

Großes Hauptquartier, 6. Febr., vorm. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Erneute französische Angriffe um die von uns gewonnenen Stellungen nördlich von Klaffes blieben ohne Erfolg. Ebenso scheiterte ein feindlicher Vorstoß in den Argonnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Russen griffen gestern an der ostpreussischen Grenze sowie südlich der Weichsel gegen unsere Front an und dem Bzura-Abchnitt an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Wir machten

1000 Gefangene

und erbeuteten 6 Maschinengewehre.

Hauptsächlich von englischer, aber auch von französischer Seite wird fortgesetzt die Behauptung wiederholt, daß die Deutschen gewissermaßen zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Vorstöße im großen Stile inszeniert hätten, die sämtlich mit schwerem Rückschlag für uns endigten. Daß diese Behauptung in heimtückischer Absicht einzufach erfinden ist, beweisen unsere amtlichen Berichte über die Ereignisse an den in Frage kommenden Tagen. Eine solche Handlungsweise kann natürlich auch nicht die Person des Kaisers ehren. Die deutsche Heeresleitung möchte aber nicht unterlassen, sie in ihrer Erbarmlichkeit in aller Welt vor den Pranger zu stellen.

Großes Hauptquartier, 7. Febr., vorm. (Amtlich.)

Südöstlich Opern nahmen wir einen französischen Schützengraben und erbeuteten dabei zwei englische Maschinengewehre.

Südlich des Kanals La Bassée drang der Feind in einen unserer Schützengraben ein. Der Kampf ist dort noch im Gange.

Im übrigen auf beiden Kriegsschauplätzen außer Artilleriekämpfen keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Tagesbericht

Wien, 6. Febr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird veröffentlicht: 6. Februar 1915: An der ganzen Karpatenfront und in der Bukowina dauern die Kämpfe an.

Die Situation in Polen und Westgalizien ist unverändert. Ein russischer Nachdruck bei Lopuszno wurde abgewiesen.

Am südlichen Kriegsschauplatz hat sich in der letzten Zeit nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Russen in vollem Rückzug

Wien, 7. Febr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird veröffentlicht: 7. Februar mittags. Die Lage in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert.

An der Karpatenfront wird heftig gekämpft. In der südlichen Bukowina haben unsere Truppen in erfolgreichem Vorbringen, die Russen in vollem Rückzuge. 1200 Gefangene wurden gestern gemacht und zahlreiche Kriegsmaterial erbeutet. Nachmittags zogen unter dem Jubel der Bevölkerung eigene Truppen in Kampfung ein.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz keine Veränderung. In der Adria hatte ein Lastangriff unserer braven Flieger auf französische Transporthäfen guten Erfolg. Durch Bombenwürfe wurden mehrere Treffer erzielt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Generalmajor.

Der Kaiser im Schützengraben

W. L. B. Berlin, 7. Febr. (Nichtamtlich.) Seine Majestät der Kaiser besuchte gestern die schlesische Landwehr in ihren Schützengräben bei Grunzow ostlich Bialogorze.

Die Türken dringen im Kaukasus vor

Aus Kopenhagen wird dem „Berl. Lokalan.“ berichtet: „Ausloje Elono“ meldet aus Tiflis: Die Türken erhielten in der letzten Zeit im Kaukasus bedeutende Verstärkungen und griffen die Russen an. Nach hartnäckigem Kampfe mußten die Russen den gesamten Tschirchobezirkraum in den Händen der Türken lassen. Zahlreiche Kobanmedaner, die russische Untertanen sind. Amtlich wird aber in Rußland mitgeteilt, daß bei der kaukasischen Armee am 4. Februar keine wichtigen Veränderungen eingetreten seien.

Die Türken am Egekanal

W. L. B. Konstantinopel, 7. Febr. (Nichtamtlich.) Der Große Generalstab meldet: Unsere Vorhuten sind in den Gegenden südlich des Egekanals angekommen und haben die englischen Vorposten gegen den Kanal zurückgedrängt. Bei dieser Gelegenheit fanden Kämpfe in der Umgegend von Ismailla und Santara statt, die noch andauern.

Auch Afghanistan erklärt den Heiligen Krieg

Konstantinopel, 7. Febr. (Nichtamtlich.) Wie der „Lokalan.“ berichtet, hat nun auch Afghanistan den Heiligen Krieg amtlich erklärt. Mit Afghanistan werden Persien, Indien und die Stämme Ostpersiens am Krieg gegen die Feinde Deutschlands und Österreich-Ungarns teilnehmen. Angeblich sind es deutsche Offiziere, welche die Kämpfe überwachen. Die reguläre Armee Afghanistans wird auf 50- bis 60 000 Mann geschätzt, mit den waffenfähigen Mannschaften Belutschistans und der ostpersischen Stämme zusammen auf 100- bis 150 000 Mann.

Die Blockade

Englische Neuherungen

London, 7. Febr. (Nichtamtlich.) Die „Morning Post“ schreibt in einem Leitartikel über die angeordnete deutsche Blockade, die deutsche Erklärung wäre eine klare, ehrliche Proklamation gewesen, wenn sie sich nicht auf eine Politik bezöge, mit der man schon begonnen habe. Der Feind habe bereits britische Schiffe ohne Warnung versenkt, sobald England jetzt keine Ursache habe, ihm für die Ankündigung einer schon begonnenen Sache zu danken. Was für Schäden die deutschen Tauchboote anrichten könnten, sich darüber ein Urteil zu bilden, fehle die Erfahrung. Eine rhetorische Denunziation der deutschen Methoden sollte man den Neutralen überlassen, die als Uninteressierte in einer besseren Lage seien, ein Urteil zu fällen. Für England sei die beste Antwort, die eigene Blockade schärfer zu machen.

Die britischen Handelschiffe und Küstenpanzer könnten schnell mit Gewehren, Maschinengewehren, Bomben und Schnellfeuerkanonen bewaffnet werden. Dadurch würden sie noch nicht in Kriegsschiffe verwandelt und könnten sich doch gegen feindliche Angriffe schützen. Eine solche Methode wäre viel wirkungsvoller als moralische Denunziationen. Woffen, die bei einigen modernen Engländern am beliebtesten seien. Wir führen schließlich doch Krieg, schließlich das Blatt, und es ist besser, wirklichen Krieg mit allen Schrecken ohne trügerischen Altruismus zu haben, anstatt zu versuchen, den Krieg zu zivilisieren, denn Versuche, einen Tiger zu zähmen, führen nur zu Leberwunden und Enttäuschungen. Die beste Kriegsführung ist und bleibt, dem Feinde den größtmöglichen Schaden zuzufügen, damit er sich desto schneller ergibt. Versuche anderer Art seien ohne Erfolg. Der Feind zwingt uns zu drastischen Maßnahmen. Es ist klar geworden, schreibt die „Daily Mail“, daß die verschiedenen Nationen einen verheerenden Geschmach für Bluff haben. Der Bluff der deutschen Blockade der britischen Küste hat überall sofort eingeschlagen. Jedermann kann eine Blockade proklamieren. Die Schwierigkeiten fangen aber erst an, wenn man versucht, sie durchzuführen.

„Daily Telegraph“ schreibt: Nach einer Umfrage in hiesigen Schiffsverkehrsreisen hält man die deutsche Ankündigung nur für einen Bluff. Wenn auch einige englische und neutrale Schiffe zu Grunde gegangen sind, so besteht doch nicht die Absicht, die Fahrordnungen zu ändern. Der Direktor einer Schiffslinie sagte, daß er nach dem Vorgehen in der Ägäis den See daran gedacht habe, nach einer Rücksprache mit der Admiralität aber den Gedanken aufgegeben habe und auch jetzt keine Veränderungen beabsichtige.

„Allgemeines Handelsblatt“ meldet aus London: Der Korrespondent der „Times“ sagt, daß alle Schiffe, die in den englischen Küstengewässern fahren, alle verhängenen Vorsichtsmaßnahmen ergreifen müßten. Die englische Flotte dürfe in ihrer Wachsamkeit nicht nachlassen. Es sei aber töricht, der deutschen Blockade große Bedeutung beizumessen. Die deutsche Erklärung sei nur ein neues Zeichen von Angst.

Italienische Entschlüsse

Aus Rom berichtet der „Berl. Lokalan.“: Die „Tribuna“ bemerkt zu der deutschen Denkschrift, daß Deutschland sich wenig um die Rechte, ja um die Würde der Neutralen kümmere. Es sei nicht wahr, daß die Begehr der Neutralen von England nicht berücksichtigt worden sind. Italien habe zum Beispiel durchgesetzt, daß der Unterschied zwischen bedingter und unbedingter Konventionen aufrecht erhalten wurde. Deutschland könne sicher sein, daß die Neutralen sein merkwürdiges Verhalten, ohne weiteres neutrale Schiffe wegen der Behauptung einer kriegsführenden Macht den feindlichen gleichzustellen, nicht als berechtigt anerkennen werden, wie sie auch energisch protestieren werden, wenn England ihre Flaggen mißbrauchen sollte. Deutschland dürfe nicht auf die behauptete Verletzung der Bononer Konvention durch englische, seit sequenzierte Waren und Menschen mit einem Aktentat auf Menschenleben antworten. Das schade nur den Deutschen. Man antworte mit Repressalien gegen die Engländer, aber man treffe nicht die Neutralen, die, wie bisher gegen England, so jetzt gegen Deutschland sich auf die Bononer Konvention berufen werden. — Der „Berl. Lokalan.“ bemerkt hierzu: Die „Tribuna“ irrt, wenn sie glaubt, daß Deutschland sein weiteres Vorgehen gegen England von einer Anerkennung seines Rechtes hierzu durch die Neutralen abhängig machen werde. Davon ist gar keine Rede. Wir sind jetzt, nachdem die britische Admiralität den planmäßigen Mißbrauch neutraler Flaggen angeordnet hat, soweit, daß wir nur noch unser eigenes Gewissen befragen und sonst nichts und niemand in der Welt. Jedenfalls warten wir noch auf die Proteste und die Abwehrmaßnahmen der Neutralen gegen diese neueste „Kriegslist“ der Engländer. Sollte die „Tribuna“ darüber nähere Mitteilungen machen kann, wird man sich mit ihr weiter unterhalten.

Amerika und die deutsche Blockade

Wien, 6. Febr. (Nichtamtlich.) In den hiesigen diplomatischen Kreisen ist man überzeugt, daß Amerika keinen Protest gegen die Absperrung Englands durch Deutschland erheben wird, da es ein gutes Recht Deutschlands sei, den Handel Englands zu fesseln. Man hat hier Kenntnis davon, daß die deutsche Regierung diese Maßregeln schon seit einiger Zeit plante, daß sie die Mittel besitzt, sie durchzuführen und daß die Absperrung durch die riesigen Sendungen amerikanischen Kriegsmaterials nach England beschleunigt wurde.

Amerika gewarnt

Amsterdam, 6. Febr. Der deutsche Botschafter in Amerika, Graf Bernstorff, erließ eine Warnung, daß amerikanische Schiffe die nördliche und westliche Küste Frankreichs meiden sollten.

Eine deutsche Erklärung

Amsterdam, 7. Febr. (Nichtamtlich.) Neuter meldet aus Washington: Die deutsche Botschaft teilt mit Rücksicht auf die Erklärung der Zone für die militärischen Operationen rings um die britischen Inseln mit, daß Deutschland nicht die Absicht habe, amerikanische Schiffe zu beschlagnahmen oder in Beschlag zu nehmen, die Lebensmittel für die bürgerliche Bevölkerung heranzuführen.



Die heldenhafte Fahrt der „Emden“-Mannschaft
(zu obenstehender Karte.)

Unsere „Emden“ ist nach erfolgreichem Wirken in den indischen Gewässern ruhmreich zugrunde gegangen, aber der Rest ihrer Besatzung, der dem Tode und der Gefangenschaft zu entkommen vermochte, hat sich seinen heldenmütigen und kühnen ungeschmälert erhalten. Die Mannschaft war, wie man sich erinnern wird, vor dem Untergang des Kreuzers von Bord gegangen, um die Telefunkenstation auf den Kokosinseln zu zerstören. Es ist der aus etwa 50 Köpfen bestehende Schar gelang, auf dem dort vor Anker liegenden Dreimaster „Ayesha“ die hohe See zu gewinnen, den Kohlendampfer „Oxford“ zu erbeuten und ihn für weitere Kriegszüge einzurichten. Durch besonderen Kaiserlichen Erlaß wurde dieses Schiff dann als Kriegsschiff erklärt, unter dem Namen „Ayesha“ und Kapitänleutnant v. Müde zum Kommandanten ernannt. Aber was sollte auf die Dauer der kleine Dampfer da draußen verbleiben? Kapitänleutnant v. Müde sagte sich offenbar, daß es für das Vaterland nützlicher wäre, wenn es glückte, die indischen Gewässer hell zu verlassen und Verbindung mit anderen Streitkräften des Reiches oder seiner Verbündeten zu gewinnen. Und das Unglaubliche ist geschehen! Unbemerkte von den englischen und französischen Wachen zu Wasser und zu Lande, wurde die Fahrt durch die Straße von Berim zum guten Ende geführt und die Südwestküste Arabiens gewonnen. Mit begreiflicher Begeisterung begrüßten in der Nähe von Dschebel türkische Truppen die befreunde Mannschaft, die in Sicht eines französischen Panzerkreuzers ungestört gelandet wurde. Ein kleiner, mit nur einigen Maschinengewehren ausgerüsteter ungeheurer Dampfer und ein Panzerkreuzer! Ja, dem Mutigen gebührt die Welt! Was die moralischen Qualitäten aus gegen eine Uebermacht bedeuten, unsere Flotte wird es die Feinde in fernen Meeren und in den europäischen Gewässern noch des öfteren belehren. S. M. S. „Ayesha“ wird sicher noch öfter von sich hören lassen.

Russische Schandtat an den russischen Juden

Der American Hebrew“ hatte aus russischer Quelle Nachrichten über Grausamkeiten verbreitet, die angeblich von Deutschen gegen polnische Juden verübt worden sein sollen. Daraufhin hat der deutsche Feldrabbiner Dr. Arthur Vey, s. J. in Lodz, Feststellungen gemacht, die ergeben haben, daß nicht die Deutschen, wohl aber die Russen sich der empörendsten Schandtat gegen polnische Juden schuldig gemacht haben. Dr. Vey berichtet dem „American Hebrew“ darüber in einem offenen Brief, dem wir folgendes entnehmen:

Ich sprach in diesen Tagen einen alten Mann; er war zu mir gekommen, sich mit mir auszupressen und bei mir Rat und Trost zu holen, ich konnte ihn nicht trösten, sein Unglück ist zu groß, aber ich hoffe, ihm helfen zu können. Seine Geschichte ist folgende: Mendel Janowski war Gutbesitzer in russisch-Polen, wo er im Dorfe Chozow bei Widawa sein Besitzum hatte. Im Anfang des Krieges kamen die Deutschen ins Dorf, und acht Offiziere bezogen auf seinem Gut Quartier. Als acht Tage später die Russen zurückkamen, denunzierten die Bauern den Juden bei den Russen, die ihn als „Spion“ einverleitet, bis er nach vierzehn Tagen von den wieder einrückenden Deutschen freigelassen wurde. In sein Dorf zurückgekehrt, drohten ihm die Bauern, wenn die Russen wiederkämen, würde er aufgehängt und sein Gut an die Bauern aufgeteilt werden. Janowski hatte unter diesen Umständen nicht den Mut, im Dorfe zu bleiben, und zog fort von dort, seinen 27-jährigen Sohn auf dem Gute zurücklassend. Als am 24. November die Russen wiederkamen, nahmen die Russen diesen Sohn gefangen und erschossen ihn, nachdem die Bauern ihn als deutschen Spion denunziert hatten. Das Haus wurde ausgeraubt und ausgeplündert, dann in Brand gesetzt. Nicht einmal die Leiche des Erschossenen gaben die Russen heraus, sondern ließen es zu, daß sie von den Bauern aufgespießt und ins Feuer des brennenden Hauses geworfen wurde. Der Tote hinterließ Frau und vier kleine Kinder, denen nichts geblieben ist, als die Kleider, die sie auf dem Leibe trugen.

In Slupci erschienen eines Tages die Russen auf dem Gute des Besitzers Hoffmann und nahmen dort alles fort, was sie vorfinden, Pferde, Wagen, Getreide, Haß und Gut. Als sie mit dem Plünder fertig waren, fragten sie den Besitzer, was sie sonst noch haben könnten. Dieser, für sein Leben fürchtend, bot ihnen Speise und Trank an und führte sie in sein Haus. Dort gewahrten sie sein Weib, eine schöne Frau, und machten sich daran, sie „für die Offiziere“ mitzuschleppen. Hoffmann stellte sich ihnen wehrend in den Weg, und kalten Blutes schlugen sie ihn nieder und warfen seine Leiche in ein Loch am Wege, von wo sie dann später mit Erlaubnis der inzwischen eingerückten Deutschen nach dem Friedhof in Błocławek überführt worden ist.

In Subota wurde eines Tages der Rabbiner und fünf Gemeindevorsteher verhaftet. Man wußte nicht, was mit ihnen geschah und wohin sie gebracht wurden; sechs Wochen später fand man im Subotiner Wald alle sechs aufgehängt, zum Teil schon verwest und angefressen.

In Brzeziny wurde in einer Dezembernacht eine russische Abteilung von deutscher Kavallerie überfallen und gefangen genommen. Am anderen Nachmittag kam von Lodz aus Verstärkung nach Brzeziny. Ihre erste Tat war die, daß sie 26 Juden gefangen nahmen und 13 von ihnen, darunter sehr angesehene Männer, als die verräterischen Urheber des deutschen Ueberfalls umbrachten. Bei zweien nur wurde gestattet, daß sie auf dem jüdischen Friedhof beerdigt wurden.

In Plawna wurden zwei Juden ohne Grund aufgehängt und alle jüdischen Geschäfte geplündert. Bei einer Frau Golde Scherf wurden die Beiden aus dem Hause geschleppt und auf der Straße verbrannt.

In Kłomnic wurde der Schneider Chaim Kalischer aufgehängt, weil die Deutschen bei ihm gewohnt hatten.

Der Jude Meier Glatte aus Kłomnic wurde in Noworadomsk aufgehängt.

In Wlozycowa wurde die ganze Stadt progromiert und acht Juden erschossen, weil sie Proviant für die österreichische Armee geliefert hatten.

In Janow wurden an einem Tage vier Juden: Abr. Grünbaum, J. und M. Kinnenbaum und Ruben Schennoy, aufgehängt, ihre Frauen geschändet.

In Sieradz wurden alle jüdischen Häuser geplündert, der Schlächter Samuel festgenommen und grausam mißhandelt, so daß er bis heute krank darniederliegt. Eine Frau wurde einige Tage nach ihrer Niederkunft vergewaltigt.

In Elot Pated wurde das Haus der Familie Blumke von allen Seiten angezündet. Eine Frau und ihr neunjähriges Kind verbrannten.

In Koziejow wurden sämtliche Häuser vollständig ausgeplündert, neun Juden festgenommen und mit der Nagalka mißhandelt. Einem kleinen Jungen, Jechel Kufcher, wurde auf dem Wege zum Cheder die Hand abgeschnitten. Eine Frau wurde geschändet.

Nach Bielun brachten die Russen drei Juden, die sie bei Sieradz gefangen genommen hatten. Zehn Tage saßen sie im Gefängnis, und die Juden durften ihnen kein Essen bringen. Am ersten Tage wurden sie aufgehängt. Die Stadt wurde progromiert und zwei Frauen, davon eine unmittelbar nach ihrer Niederkunft geschändet.

In Noworadomsk gingen Mannschaften und Offiziere jede Nacht von Haus zu Haus und vergewaltigten Frauen und Mädchen. In das Haus eines angesehenen sehr reichen Mannes kamen zwei Offiziere und verlangten, mit dem Tode drohend, daß er ihnen seine Tochter ausliefern. Mit großer Mühe gelang es ihm, sein Kind mit 2000 Rubel loszukaufen und die Schande von seinem Hause fernzuhalten.

In Dzwierz haben die Russen Juden mißhandelt, Frauen geschändet und alles ausgeplündert; was sie nicht fortzuschleppen konnten, wurde verbrannt.

In das Haus des frommen und hochangesehenen Juden Ehrlich drangen zwei Offiziere und forderten, daß dessen Tochter sich ihnen preisgebe. Da der Vater ihnen dies verweigerte, zog der eine Offizier seinen Säbel, legte dessen Schneide Ehrlich drohend an die Kehle, während der andere sich daran machte, die schlafende Tochter aus dem Bette zu zerren. Als der Vater seinem Kinde helfend beistimmen wollte, schnitt ihm der eine Offizier mit seinem Schwert die Kehle durch. Angesichts der Leiche wurde das Mädchen mißbraucht und liegt heute noch schwer krank darnieder.

Ein Bräutigam Israel aus Konin fuhr auf einem Rade nach Slupci, um dort seine Braut zu besuchen. Zufällig kam das Rad aus einer deutschen Fabrik und trug deutsche Marke. Für die Russen, die ihm begegneten, Grund genug, ihn zu verhaften. Sie reißten ihn vom Rad herunter, steckten ihn in einen Sack und haben ihn lebendig begraben. Gatten sogar kaltes Blut genug, zu diesem teuflischen Geschäft jüdische Soldaten heranzuziehen und so Brüder zum Venter des eigenen Bruders zu machen.

Dr. Vey schließt seinen Brief:

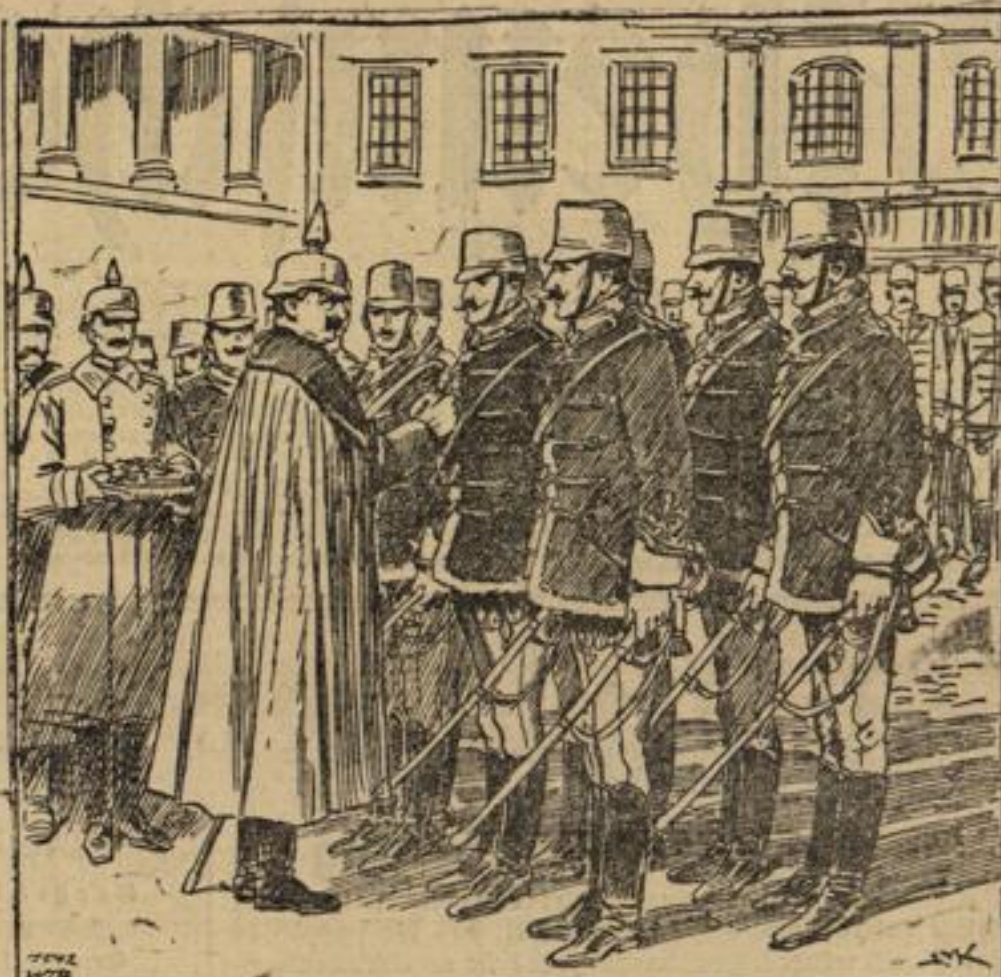
Ich habe Fakten an Fakten gereiht, die sich zu einer schreckenden Anklage verdichten müssen gegen eine brutale Barbarei, die Entmenslichkeit verübt, von denen man sich nicht vorstellen kann, wie Menschenhirne sie ausdenken und Menschenhände sie vollführen können. Dinge, ob deren, um ein biblisches Wort zu gebrauchen, jedem, der sie hört, die Ohren gelassen müssen.

Amerikanische Bewunderung für die Ingenieurarbeit des deutschen Heeres

Ebenso wie die Leistungen Deutschlands auf dem Gebiete der technischen Wissenschaften und Gewerbe, findet die Ingenieurarbeit des deutschen Heeres die rückhaltlose Anerkennung und Bewunderung der amerikanischen Fachpresse. Engineering Record schreibt, daß trotz durchreisender Penurie genau vom Kriege durchgeführt sei, um zu beweisen, welche bedeutende Leistungen besonders von den Ingenieuren des deutschen Heeres bewirkt werden. Auf dem Marsche der Verbündeten waren Brücken gestreut, Eisenbahnen zerstört, über beschädigt und alles zur Demütigung des Feindes Mögliche getan. Die Deutschen haben die Schäden unglaublich schnell beseitigt und in der Wiederherstellung von Brücken Erstaunliches geleistet.

Das größte Aufsehen aber erregte die Beförderung und Behebung der schweren deutschen Belagerungsgeschütze von der außerordentlichen Weite von 42 Zentimeter. Diese und ähnlich schwere Stücke von wenig geringerer Stärke wurden bei dem raschen Vordringen des Heeres ohne Aufenthalt in Tätigkeit gebracht. Seit Beginn der Aktion in Ostasien wußte man, daß die Deutschen eine Sechskantkanone dieser Größe besaßen, aber ein Geschütz von 42 Zentimeter Bohrung, auf ein für Belagerungszwecke zulässiges Gewicht gebracht, ist neu und seine Beförderung eine Tat der Ingenieure.

Die Sechskantkanone dieser Stärke wiegt 120 Tonnen für Lauf und Verschlußstück. Die im deutschen Dienst wohlbekannten Belagerungsgeschütze von 21 und 24 Zentimeter wiegen mit Wagen und Unterbau etwa 7 bis 10 Tonnen. Schon solche zu befördern erfordert auf der Eisenbahn besondere Wagen, und an deren Endpunkt beginnt erst die Schwierigkeit der Fortschaffung auf zerfahrenen oder gar zerstörten Landstraßen. Und selbst mit



Kaiser Wilhelm dekoriert eigenhändig eine Anzahl ungarischer Honved-Husaren mit dem Eisernen Kreuz.

Diese von Motorschneppern ist die pünktliche Heranschaffung solcher Lasten zugleich mit der nötigen Menge von Geschossen eine Aufgabe von ungeheurer Schwierigkeit für den Ingenieur. Man denkt zunächst, daß Schichten hauptsächlich in der Feuerlinie gewonnen werden, aber auf die Dauer entscheidet sie der Zustand der Verkehrslinie. Wenige Stunden Verzögerung eines Belagerungszuges können einen Aufzug bedeuten, und eine einzige Störung auf der Versorgungstraße eines vordringenden Heeres kann verhängnisvoll werden.

Zwei russische Armeebefehle

Berlin, 5. Febr. Der deutschen Armee sind zwei Befehle von russischen Heerführern in die Hände gefallen, deren Inhalt für sich selbst spricht und eines Kommentars nicht bedarf: 1. Telegramm an General Scheidemann in Warschau von dem Stabe des Oberbefehlshabers der Südwestfront Warschau: „Borgestern während meiner Anwesenheit in Warschau sah ich auf den Straßen der Stadt eine ungewöhnlich große Anzahl von Offizieren, Militärschreibern und Militärbeamten, die hauptsächlich mit Frauen promenierte. Dies beweist die Unfähigkeit dieser Militärpersonen, ihren vollständigen Mangel an Miltärbewußtsein und mangelnde Aufsicht vonseiten der Borgelagerten, die eine solche Entfernung vom Dienste zulassen. Diese Ungehörigkeit hat von morgen ab zu unterbleiben und sämtliche Offiziere sind sofort zu ihrem Truppendienst zu begeben, wo sie sich ständig aufhalten haben, sie dürfen nicht vergessen, daß wir uns jetzt in einem Kriege befinden. Die kommandierenden Offiziere sind spätestens morgen zur Verfügung des Kommandanten meines Stabes zu stellen, welche Kommandierung zu den Truppen brauchen Truppendienst. Alle Offiziere und Militärbeamten haben während der Kriegszeit die Mannschaften auszubilden oder ihren sonstigen Dienst zu versehen. Die freien Stunden der Erholung sind bei den Truppendienst zu verbringen. Alle Ansehungen müssen vernachlässigt werden, um nicht den Truppen ein böses Beispiel zu liefern und das Vertrauen zu untergraben.“

Warschau, den 24. September/7. Oktober 1914.

„Iwanow.“

2. „An den Kommandeur des 2. Sibirischen Armeekorps den 6./19. Oktober 1914, Warschau.“

Der Höchstkommandierende lenkt seine Aufmerksamkeit darauf, daß in der vergangenen Kriegszeit einige Korps und Divisionen eine große Menge Geschütze und Maschinengewehre verloren haben, wobei die Höhe der Verluste nicht immer der Gefechtslage entspricht. Seine Kaiserliche Hoheit befiehlt daher, aus diesem Grunde die Kommandanten der Truppendienst darauf aufmerksam zu machen, daß es notwendig sei, das Kriegsmaterial etwas mehr zu schonen wegen der Schwierigkeit seines Ersatzes und weil es äußerst unerwünscht ist, daß unsere Gegner durch das Zurücklassen unserer Geschütze und Maschinengewehre bereichert werden. Gleichzeitig befehligt Seine Kaiserliche Hoheit alle Kommandanten, die sich einer unangenehmen Schöpfung des Geschütze- und Maschinengewehrmaterials schuldig machen, in Strafe zu nehmen.

gez. Kommandeur der 2. Armee. Gen. d. Kav. Scheidemann.“

Karpatenwinter

Unsere tapferen Krieger sehen den Russen in den Karpaten heldenhafte Widerstand entgegen, und das Gebirge, das für Freund und Feind schon im Sommer und Herbst ein schwieriges Kampfgebiet war und nach Norden und Osten einen Schutzwall für Ungarn bildete, wird jetzt zu einem unüberwindlichen Hindernis: im Januar nämlich liegt der Karpatenwinter ein. Wie er die Lebensbedingungen im Gebirge verändert, und was für eine entscheidende Rolle er dabei im Kriege spielt, legt Angelo Gatti, der militärische Mitarbeiter des „Corriere“, auseinander. Der Winter verhandelt die verheerendste Kraft des Gebirges — in diese Worte sind seine Ausführungen zusammenzufassen. Es handelt sich dabei um den eigentlichen Winter, der alle fahrbaren Wege sowie die Täler verschneit, Bäche und Steige ungangbar macht. Vom Januar an kann man auf längere Zeit nicht eine gewisse Höhe überschreiten; über 1800 Meter sind die Karpaten dann im Durchschnitt nicht mehr gangbar. Selbst die Gemsen müssen in die Täler fliehen, um Weide zu finden. Im November schneit es noch nicht viel, und nur die Teile des Gebirges, die die 2000-Meter-Grenze übersteigen, bedecken sich mit Schnee; im Dezember nimmt der Schnee nur wenig zu, so daß die Schneedecke der Karpaten auf 1500 bis 1300 Meter Höhe abwärts sinkt. Im Januar und Februar aber, in manchen Gegenden auch im März, sind starke Schneefälle die Regel, und man muß damit rechnen, daß alle Gebiete über 800 Meter Höhe eingedeckt sind. Kurze Zeit pflegt während dieser beiden Monate der Schnee auch noch tiefer herabzureichen. In Lawnengegenden und an steilen Hängen, wo nicht viel Schnee liegen bleibt, erreicht die Schneedecke selten eine größere Stärke als zwei Meter; da aber, wo der Schnee ruhig liegen bleiben kann, oder wo er, wie auf ausgedehnten offenen Hochflächen und in den Talgründen durch den Wind zusammengeblasen wird, erreicht er Tiefen von vielen Metern, so daß alle sonst gangbaren Wege verstopft sind; viele liegen unter einer drei bis vier Meter dicken Schneedecke, und selbst die Gebiete, die unter 1400 Meter liegen, haben ansehnlich bis zwei Meter Schneedecke. Uebersteigt man die 200-Meter-Grenze, so kommt man in ein Gebiet, in das man sich nicht wagen darf, wenn man nicht für die Nacht eine sichere Zufluchtsstätte hat, und wenn Truppen in solche Höhe kommen, ist die Versorgung mit Lebensmitteln und Brennholz außerordentlich schwierig. Vastiere können das Gebirge gar nicht oder nur unter ungünstigen Umständen erklimmen; auf dem Schnee können sie überhaupt nicht Fuß fassen, so daß man ihnen vorher einen Weg bahnen muß. Gebirgstruppen müssen in solcher Höhe eine Unterkunft haben, in der sie essen und sich erwärmen können. In solchen Fällen wird man aus Schnee Schutzhütten bauen können, aber man braucht außerdem Stroh und viele Decken. Die Versorgung solcher Gebirgstruppen ist schwer, wenn nicht unmöglich, und im Januar und Februar ist das Gebirge daher ausgetrocknet. Erst im März beginnt es zu neuem Leben zu erwachen, aber auch

Infanterie-Regiment Nr. 82.
Kriegsfreiw. Wilh. Königstein (Frankfurt a. M.) lww. — Gefr. Ernst Teuffel (Worms) lww. — Kriegsfreiw. Adolf Bill (Oberursel) tot.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88.
Berichtigung früherer Verlustlisten.
Ref. Thielmann Briel, nicht Thielmann (Ernsthausen) tot.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 84.
Berichtigung früherer Verlustlisten.
Wehrmann Josef Trombetta (Oberursel) bisher vermisst, ist in Gefangenschaft.

Infanterie-Regiment Nr. 118, Darmstadt.
Erf.-Ref. August Schwalb (Frankfurt a. M.) lww.

Infanterie-Regiment Nr. 186, Straßburg i. E.
Gefr. d. L. Ludwig Wege (Wienburg a. d. L.) lww. — Erf.-Ref. Friedr. Braffer (Kulmbach i. Rhg.) tot. — Erf.-Ref. Eugen Schwalbach (Kambach) schw. —

Infanterie-Regiment Nr. 169.
Rust. Aug. Soltau (Bad Ems) lww. — Rust. Phil. Eder (Werkbach) lww. — Rust. Emil Scheidt (Dopheim) lww. b. d. Truppe. — Ref. Max Böckig (Wienburg a. d. L.) lww. — Rust. Fritz Bochnad (Frankfurt a. M.) tot. —

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 235.
Berichtigung früherer Verlustlisten.
Kriegsfreiw. Josef Bih (Niederlahnstein) bisher verwundet, ist gestorben.

Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5, Berlin.
Gren. Konrad Hoffhorst (Frankfurt a. M.) lww.

Fuß-Artillerie-Regiment Nr. 9.
Gefr. Friedr. Widdell (Oberlahnstein) schw.

Infanterie-Regiment Nr. 13.
Auf. Wilhelm Ramm (Wipperf.) tot.

Dragoner-Regiment Nr. 21.
Hauptmann Lehmann (Wiesbaden) lww.

Verlustliste

Es starben den Heldentod für das Vaterland:
Reservist Johann Becker (Eltville).
Unteroffizier d. R. Heinrich Schink (Wiesbaden), 80er.
Wehrmann Friedrich Hirsch (Wiesbaden).
Blonter Hermann Hoffmann (Camp).
Pätkler Josef Horn (Wienburg), 80er.
Oberst und Regimentskommandeur Hans Rott (Wiesbaden).
Leutnant Fritz Bering (Wiesbaden, 80er).
Paul Belg (Wiesbaden).
Reservist Karl Bressler (Wiesbaden).
Unteroffizier Gustav Krüger (Wienbach).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuze wurden ausgezeichnet:
Leutnant A. Kromer (Wiesbaden).
Bischoffsweil d. R. Lehrer Disper (Wiesbaden).
Feldwebel Max Loos (Ditz).
Unteroffizier Josef Horn (Wiesbaden).
Reservist Anton Baufach (Wienburg).
Hauptmann d. L. Paentjes (Wienburg).
Leutnant Rud. Sachs (Ditz).
Unterarzt Dr. M. Oppenheimer (Wienburg).
Unteroffizier d. Ref. Jos. Wöhrn (Wienburg).
Unteroffizier August Weber (Wienburg).
Kriegsfreiwilliger Herbin Duden (Wiesbaden).
Kriegsfreiwilliger Hans Fabian (Wiesbaden).
Gefreiter Hermann Rieckel (Wienbach).

*) Teilweise wiederholt, da in letzter Nummer durch ein Versehen in der Sphäre die Liste der „Auszeichnungen“ unter die Rubrik der Verlustliste geriet. Wir bitten dies berichtigen zu wollen. Hoffentlich lehren alle fälschlich Totgegangenen, mit dem Eisernen Kreuze geschmückt in die Heimat zurück.

Aus aller Welt

Traben-Trarbach, 6. Febr. (Die Treue des Hundes.) Vor einigen Tagen ist hier das fünfjährige alte Töchterchen des Wäldersmeisters Friedrich Schmidt gestorben. Nach der Beerdigung verstand der Hund nicht, was ihm geschah und konnte trotz aller Suchens nicht gefunden werden. Nunmehr wurde das Tier tot auf dem Grabe des Kindes aufgefunden. Der Vater des Mädchens ist auf dem Felde der Ehre gefallen.

Heisterbach (Siebengebirge), 6. Febr. Gestern Abend 10 Uhr entstand im Dachstuhl des großen Torbogens der ehemaligen Eisenbahn-Abtei Heisterbach, wahrscheinlich durch einen Kaminbrand, Feuer, das bei starkem Wind schnell auf die beiden Flügel des Torbogens übergriff und das Innere vollständig einäscherte. Der kleine Chorfall im Stile des 18. Jahrhunderts mit dekorativer Originalmalerei der Wände von Heisterbach, die Wohnräume und die übrigen Räume, die der mächtige Torbau enthielt, sind bis auf ein paar Mauerreste, die jetzt noch glimmen und rauchen, ausgebrannt. Einige Möbel wurden gerettet. Die historisch interessanten, beinahe meterhohen Umfassungsmauern mit den Holzfiguren der großen Ordensritter St. Benedikt und St. Bernhard, dem feineren Wappen der

Doch es steht nicht in den Sternen geschrieben, daß der Ausbruch auf die Probe gestellt werden soll. Die Frage wird auf eine unerwartete und ganz überraschende Weise entschieden. Hinter der geborstenen Türe, die den Eingang zu der Kammer des Todes verschließt, ertönt plötzlich ein Knattern und Knallen wie eine Gewehrpatrone im kleinen. Alle starren von Schrecken gelähmt nach der Richtung, aus der diese überraschenden Töne kommen.

Nur Almfist ist ruhig. Das heißt, ruhig ist er, weiß Gott nicht. Im Gegenteil, er ist feuer und Flamme!
„Bistoria!“ ruft er. „Kommt und seht!“
Und dann stürzt er hin, öffnet die alte Türe und zieht eine Gestalt, der die grauen Haare zu Berge stehen und die mit wilden Blicken um sich farrt, herein.

Sofow!
Er ist es wirklich, den sie da als Lauscher ertappt haben! „Die Sache ist sehr einfach“, erklärt Almfist. „Ich habe mir so meine Gedanken über diesen alten Fuchs gemacht. Entweder er kannte den Gang, was ich nach dem, was er früher gegenüber hat fallen lassen, beinahe vermutete, oder er mußte ihn jetzt, wo der Steinhaufen entfernt ist, entdecken. So trug ich denn Sorge, daß der Herr Regierungsrat uns seine Kunst annehmen mußte. Ich habe einige Meter des Ganges mit einem Knallstoff bestreut, der bei der geringsten Berührung explodiert. Und als nun der Herr Regierungsrat gekrochen kam —“

Almfist ertappte die größte Anerkennung für seinen Fang, der mit einem Schlage die Sache entscheidet. Jetzt, wo sich Sofow selbst unternimmt in der Verfassung eingefunden hat, und zugleich in hinlänglich angestimmtem Zustand ist, handelt es sich nur noch darum, wie sie ihn am besten benutzen können.

Almfist zieht Sofow in die hinterste Ecke und hat mit Romanoffs Beistand eine lange Unterredung mit ihm. Und erst, als die Reugier der andern im Begriff ist, eine neue Explosion herbeizurufen, tritt Almfist wieder vor, stellt sich in Position, rückt seine Brille zurecht, fährt sich durch die Mähne und macht eine rhetorische Bewegung mit der Hand.

„Meine Herren! Sie wünschen von hier fortzukommen. Nichts ist leichter. Ich habe mit dem Herrn Regierungsrat konferiert. Er ist ein kluger Mann, und er hat einen Plan, für dessen Ausführung ich ihm die Freiheit versprochen habe. Dies ist der Plan: Der Oberste erteilt den Befehl, daß ein Holzstoß bereit gehalten werde. Ein Felt soll darauf errichtet und Nahrung an Bord gebracht werden; Soldaten der Leibwache sollen auf diesem Holzstoß Sofow an die goldene See führen, an dessen Ufern er ein Jahr der Ruhe in der Einsamkeit zubringen muß.

Abtei: Heister und Bach und die Insignien des insultierenden Abtes sind noch erhalten. Als man das Feuer bemerkte, so schrie man der „Deutscher Reichsstaats“, hatten die Flammen schon den ganzen inneren Torbau ergriffen. Die Dollenborfer Feuerwehr konnte nicht mehr viel retten. Der starke Wind verhaubte den löschenden Wasserstrahl; dazu mußte das Wasser in mühevoller und zeitraubender Arbeit in Eimern aus dem nahen Teich geholt werden. Man entschloß sich schließlich, das Innere ganz ausbrennen zu lassen. Jetzt, am Samstag-Spätachmittag schlagen noch im rechten Torflügel die Flammen fast meterhoch aus den Balken, an den kleinen Fenstern flattern halbverkohlte Garbentische, und der Rauch trägt einen ägenden Brandgeruch in die Täler und Wälder. Aber kein Feuerwehrmann, keine rettende Hand regt sich. Alles ist still. Wir sind ganz allein bei den brennenden Trümmern. Nur ein paar Kinder aus Dollenborf und Heisterbachertot werfen mit Steinen in die flackernde Glut und befördern das Zerstörungswerk des Elementes.

* Aus dem Kreise Hünfeld, 4. Febr. In einem Ort des Kreises Hünfeld wurde gestern ein Schwein geschlachtet, in dessen Magen sich, trotz täglicher wiederholter Mahnung, kein Brotgetreide zu verfuhrten, nicht weniger als 22 Pfund Roggen befanden. Das Tier war auf Lebendgewicht gekaut und mußte laut Handelsabfuhr nuchtern gewogen werden. — Auch ein „Baterlandsfreund“.

Fälsch. Das 18. Ind. geboren wurde dem Dampfenammer Jos. Triller hierseits. Es ist ein geistiger, kräftiger Junge, der die Reide der Söhne der Eheleute Triller vervollständigt, daß sie demnach allein dem Kaiser eine feierliche Korporalschaft zur Verfügung stellen können.

Paris, 5. Febr. Nach einer Dabandmeldung aus Bigo erfolgte in einer dortigen Seidenfabrik eine Kesselexplosion. Bis her wurden zehn Arbeiter tot aus den Trümmern gezogen.

Vermischtes

„Die“ Emden
Wenn man sich jetzt nach Ausbruch des Weltkrieges überall bemüht, unnötige englische und französische Ausdrücke in der deutschen Sprache auszumergen, so sollten wir, und zwar in erster Linie alle Buchdrucker und Zeitungs-Redaktionen, mit der lästlichen Unsitte brechen, unsere Kreuzer und Kriegsschiffe immer als weiblich zu bezeichnen. Man liest nur noch „die Emden“, „die Karlsruhe“ und sogar schiefelidertweise „die Goeben“, als ob der General von Goeben eine alte Tante gewesen sei, denn der Kreuzer ist doch männlich. Diese Angewohnheit ist lediglich eine der Nachahmung des Englischen. In der englischen Sprache ist das Schiff weiblich, es heißt „die Schiff“, wie es auch heißt „der Sonne“ und „die Mond“. Am bestimmten Artikel kann man das freilich nicht sehen, wohl aber am persönlichen Fürwort. Da nun „Schiff“ in allen seinen Abwandlungen in der englischen Sprache weiblich gebraucht wird, (nur das Kriegsschiff „man-of-war“, betrachtet der Engländer als männlich; die Red.), so sagt auch der Engländer ganz richtig von einem Schiffe „she is bound for London“, also wörtlich übersetzt: „Sie ist nach London bestimmt“. Was aber veranlaßt uns zu dieser Unsitte? Der Kreuzer ist männlich, das Schiff ist weiblich, woher also „die Emden“? Der Engländer hat doch hierbei seinen Einfluß, denn sein Wenzig sagt von einer Lokomotive, die „Adler“ heißt, „er läuft auf einen Brellbod“. Niemand wird von einer Schalluppe, die „Johann und Otto“ getauft ist, erzählen: „Sie fuhr nach Amsterdam“. Und es läßt sich so gut vermeiden, z. B. „Der kleine Kreuzer „Emden“ versenkte im Bengalischen Meerbusen vier englische Schiffe. Die Besatzungen schickte er auf einem künftigen nach Bombay.“ „Emden“ erschien dann auf der Reede von Madras, wo er ankerte. Nachdem das Schiff Kohlen übergenommen hatte, verließ es in der Dunkelheit usw.“ Man sieht, es geht auch ohne „die“ Emden, wenn man will, und die able Gewohnheit ist wohl nur darauf zurückzuführen, daß der englische Ursprung derselben nicht allgemein bekannt ist. Es bedarf aber wohl nur dieses Hinweises, daß zumal in Buchdruckerkreisen damit aufgeräumt wird. Wenn man es erst einmal nicht mehr täglich liest, dürfte diese unschöne Sitte auch aus dem Sprachgebrauch bald verschwinden. Auch hier muß die Presse ihren Spracherberberuf bewahren. (Z. V. S. in der „Büchdruckerwoche“.)

Berichtsaal

Salz (Saale), 5. Febr. Zum Tode verurteilte das hiesige Kriegsgericht wegen Landesverrats den Oberleutnant Kroepfle aus Salz, welcher der Kriegsausbruch in Velfort, arbeitend in Befancon, nach seiner Angabe unrechtmäßig, unter dem Namen Delacrotte in das 88. französische Infanterieregiment eintrat und später in deutsche Gefangenschaft geriet, wo durch einen Zufall seine Nationalität entdeckt wurde.

Kachen, 4. Febr. Wegen Falschmünzerei verurteilte das Schwurgericht den Schlosser Jakob Schmidt aus Vendorf, Kreis Koblenz, zu drei Jahren Zuchthaus.

Breslau, 5. Febr. (Der Prozeß um den Grafen Knietz.) In dem seit 15 Jahren schwebenden Prozeß des Grafen Knietz ist heute das Urteil des Oberlandesgerichts Breslau als Berufungsinstanz ergangen. Die Klage der Bahnhofsbesitzerin Cäcilie Reper, geb. Knietz, daß der angeblich 1897 geborene Graf Stanislaus Knietz identisch sei mit einem von ihr am 22. Dezember 1898 geborenen unehelichen Knaben, wurde mit der Begründung zurückgewiesen, daß der von der Klägerin angetretene Identitätsbeweis als nicht gelingend erachtet wird.

nach dessen Verlauf der Oberste ihm das Leben zu schenken gewillt ist. Auf diese Weise ist dem Herrn Regierungsrat die Möglichkeit einer landesgemäßen Rückkehr gegeben, während wir, bis wir die Grenze des Landes überschritten haben, diesen eben Herrn unter unserer Aufsicht und Obhut behalten. Die Leibwache auf dem Floß bilden wir selbst, in goldene Helme und Uniformen aus der Kalkammer gekleidet. Ist das Floß bereit, so schleichen wir durch den geheimen Gang aus dem Marktplatz von Carolafens, und wenn der Morgen anbricht, sind wir längst draußen auf dem Fluß. Und da indessen Sofowos Verbannt bekannt gemacht sein wird, haben wir keine lästige Reugier zu befürchten. Alle Schiffe auf dem Fluß werden uns mit Ehrerbietung ausweichen. Nichts ist einfacher.“

„Und nichts ist genialer, mein lieber Herr Professor“, sagt Carol. „Ich will sofort die nötigen Befehle erteilen.“

20. Selene Botenchor.

Sternenübersicht wölbt sich der nächtliche Himmel von Transbalkien über dem Fluß, das den goldenen Fluß hinabgleitet. Sofow ist zusammengekauert zwischen Bündeln und Kisten. Er deutet gen Osten.

„Wenn der Tag geboren wird, ehe die Sonnenkugel über dem Himmelrande erhebt, leuchtet da draußen ein Silberstreifen auf“, sagt er. „Das ist die Grenze des Landes, das sind die goldenen Seen, hinter denen die bösen Mächte wohnen, die wir nicht kennen. Hier zieht dahin, woher ihr kommt, aber da nun alles so gegangen ist, wie ihr es wünschet, so laßt mich beim Morgengrauen in Frieden ziehen!“

Niemand antwortet. Sofow senkt tief auf. Selbst sein altes, schlaues Gehirn versteht nur die Hälfte von dem, was vorgeht, und selbst am Morgen scheint ihm das Gebaren dieser Fremden. Und wer ist der große Mann, den er gestern in der geheimen Kammer und in dem heiligen Gewande des Obersten gesehen hat? Und wer ist der tote Mann in dem geheimen Gang?

Almfist schlummert, und seine vier Reigenossen stehen hinten auf dem Floß und sehen gen Westen. Der Mond ist gerade über dem Horizont aufgestiegen, und seine Strahlen glitzern auf den goldenen Dächern von Carolafens.

Das Floß gleitet schnell dahin! Die goldene Stadt wird immer kleiner.

„Sie transit!“ sagt Roger Carol. „Ich gestehe, daß ich nicht ohne eine gewisse Beunruhigung von hier fortziehe. Hier war ich doch ein König!“

Die Nacht ist still und schön und niemand will schlafen. Darrell hat den Posten am Steuer übernommen.

Aus der Provinz

f. Erbenheim, 7. Febr. Gestern Abend fiel in den, Haupte Straße 3 dahier bei dem Landwirt Steinemer eine Petroleumlampe um, wodurch das Bett, in dem ein 14-jähriges Kind lag, in Brand geriet. Das Kind erlitt derart schwere Brandwunden, daß es alsbald verstarb.

Geisenheim, 6. Febr. Gestern verschied nach einem langen Schmerzenslager der Weinbaulehrer der Kgl. Lehranstalt, Herr Weinbauinspektor Josef Fischer.

fe. Aus dem Rheingau, 4. Febr. Die Reichswollwoche hat im Rheingaukreise ein recht stattliches Ergebnis gehabt. Allenfalls und nicht zuletzt in den armen Höhenorten war die Opferwilligkeit eine große und nur wenige unruhliche Ausnahmen ließen sich beobachten. Insgesamt sind Sachen im Gewicht von rund 420 Zentnern gesammelt worden und zwar nicht nur Wolllüde, die sich zur Herstellung von Decken für die Schützengräben eigneten, sondern in großem Umfange auch brauchbare Kleidungsstücke, die den Rotleidenden in Ostpreußen willkommen Gaben sein werden. Die Sortierung und Verarbeitung der Sachen ist durch das Rote Kreuz in Wiesbaden erfolgt, dem für diesen Zweck von dem Kreisamte vom Rote Kreuz für den Rheingaukreis 1000 Mark überwiesen wurden.

i. Struth, 5. Febr. Nach längerem, schwerem Leiden verschied dahier im Alter von 49 Jahren unser verdienter Arzt, Herr Raskos.

Niederlahnstein, 6. Febr. Dem Eisenbahn-Ober-Assistenten Ewald Schmidt wurde aus Anlaß zum Lebertritt in den Ruhestand das Verdienstkreuz in Gold verliehen.

Hördsheim, 6. Febr. Hier begann man mit der Abgabe von Kartoffeln aus den Kartoffelbeständen, die im Herbst seitens der Gemeindeverwaltung von den hiesigen Landwirten angekauft worden waren. Die Kartoffeln werden in Mengen von 10–50 Pfund zum Preise von 3½ Pf. für das Pfund gegen Barzahlung abgegeben. Selbstverständlich erfolgt die Kartoffelabgabe nur an Ortsbürger.

Frankfurt, 5. Febr. (4½ Millionen für — Lumpen!) Nachdem die Sortierungen bei der Zentralammehilfe der „Reichswollwoche“ beendet sind, werden die eingegangenen Lumpen, die für die Zwecke der Reichswollwoche unbenutzbar sind, verkauft. Es sind auf diese Lumpen bereits Angebote im Betrage von etwa 4½ Millionen Mark gemacht worden. (?)

h. Frankfurt a. M., 5. Febr. (Frankfurter Theaterforren.) Opernhaus und Schauspielhaus, die Sorgenkinder der Stadt, haben auch im letzten Geschäftsjahre mit einer Unterbilanz gearbeitet. In der Zeit vom 1. November 1913 bis 31. Oktober 1914 betragen die Einnahmen im Opernhaus 1.051.856 Mark, im Schauspielhaus 578.461 Mark, die Ausgaben 1.426.941 Mark bzw. 739.951 Mark. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 1.667.975 Mark, die Gesamtausgaben auf 2.266.614 Mark, jedoch der Betriebsergebnis 588.638 Mark beträgt. Zur Deckung dieses Verlustes werde die Stadt mit 502.500 Mark und die Garantiezeichner mit etwa 80.000 Mark herangezogen.

h. Frankfurt a. M., 7. Febr. Unter harter Anteilnahme aller Bevölkerungsteile wurden heute mittig die herrlichen Lebereste von Frankfurts Ehrenbürger und ehemaligem Oberbürgermeister Dr. Franz Adickes, zur letzten Ruhe beigesetzt. In den Trauerfeierlichkeiten, die um 11 Uhr in den Römerhallen ihren Anfang nahmen, hatten sich die Vertreter aller Staats- und Gemeindebehörden der Stadt und der Provinz, sowie angeführte Abordnungen hiesiger und auswärtiger Körperschaften eingefunden, u. a. Oberpräsident Dr. Engelstern (Kassel), Regierungspräsident Dr. von Meißner (Wiesbaden), General Freyberg von Gall, Polizeipräsident Reich von Scheuerhals, die Vertreter des preussischen Städtetages, der Stadt Altona, wo Adickes lebte, wirkte, der Magistrat und das Stadtverordnetenkollegium Frankfurts, das Professorenkollegium der Universität, Abordnungen der hier liegenden Regimenter usw. Nach einem Chorlede des Lehrergesangsvereins hielt Herr Dr. Erich Förster die Trauerrede. Oberbürgermeister Roigt schilderte die unvergänglichen Verdienste seines großen Amtsvorgängers um die Stadt Frankfurt und den Staat; Universitätsrektor Prof. Dr. Bachsmuth gedachte des Toten als geistigen Vaters der jungen Hochschule. Für das Stadtverordnetenkollegium sprach zum Schluss deren Senior Karl Funk warmherzige Abschiedsworte. — Unter Trauermusik und dem Gelächte aller Wachen der Stadtkriegsleute schied Adickes die gewaltige Zug in Bewegung. Eine unendliche Menschenmenge säumte die Straßen ein, durch die der Kondukt zog. Die Beisetzung der Leiche auf dem Friedhof vollzog sich in den schlichtesten Formen. Schier endlos war die Zahl der Kränze, die auf dem Grabhügel niedergelegt wurden. Dann riefte zum Schluss eine dreimalige Salve über das Grab, die der Kreisfriedhofverband für den Kämpfer von 1870/71 abgab. — Aus Anlaß des Hinscheidens ließen bei Frau Fr. Adickes vom Kaiser und Kronprinzen Telegramme ein, die in übersichtlichen Worten des großen Mannes und seiner Wirksamkeit gedenken.

Königstein, 6. Febr. Herr Chirurg Obhenschläger kaufte von Hofschmiedler H. Strad dessen an der Ecke Kirch- und Hauptstraße gelegenes Haus für den Preis von 51.000 Mark.

al. Vom Taunus, 7. Febr. Das Ergebnis der Reichswollwoche war in allen Taunusgemeinden ein recht reiches. Beispielsweise sei erwähnt, daß in Königstein rund 84 Zentner Wolllüden und in Falkenstein 7½ Zentner guter brauchbarer Kleidungs-

Die Fluscher sind in Rebel gefüllt. „Sieh!“ sagt Darrell. „Hier ist es wie daheim in dem alten Lande — das Moorweid braut.“

Und auf einmal fangen sie an, von Dänemark und der Heimreise zu reden.

„Kommt mit uns nach Dänemark!“ sagt Darrell zu Romanoff. „Ich in meiner eigenen traumlichen geheimen Kammer hinter den alten Mauern von Schloß Vork, wenn das Holzfeuer im Kamine knistert, kann ich diese Reide recht genießen!“

„Zuerst wollen wir leben, daß wir nach Jrtusk kommen, und das hat wohl noch gute Weile“, antwortet Romanoff. „Wenn wir nur hingelangen, ehe es Winter wird. Viel mehr als einen Monat haben wir nicht Zeit.“

Jrtusk! Bei diesem Wort erwacht Olaf aus seinen Träumen. „Tanja!“ ruft er unwillkürlich, und ertönt dann heftig. „Ich meine Schwester Tanja, unsere Reigenossin von Krasnojarsk und meine Pflegerin in der Klinik von Doktor Ignatjew.“

— Dieser Herr Romanoff, Sie haben uns nie Schwester Tanjas Lebensgeschichte erzählt.“

Und Romanoff erzählt, während das Floß in der stillen, milden Nacht von den Wassern des goldenen Flusses dahingetragen wird, und während Sofow, voll Angst über diese Fahrt ins Unbekannte hinein, tiefe Seufzer ausstößt.

Das Orchester stimmt die Instrumente. Im Barlett klappern Stuhlfüße, die Logen füllen sich, überall blüht es von Diamanten, und die großen elektrischen Bogenlampen gießen ein blendend weißes Licht über den riesigen Zuschauerraum aus.

Die Ouvertüre beginnt und wird zu Ende gespielt. Der Dirigent erhält eine Nachricht durchs Telefon — das Orchester spielt von neuem.

In diesem Augenblick tritt Großfürst A. in die kaiserliche Loge. Jetzt muß es an der Zeit sein, daß der Vorhang aufgeht. — Es ist schon zehn Minuten über die Zeit — und das Orchester fährt immer noch fort zu spielen.

Warum geht der Vorhang nicht auf? Die Zuschauer sind voll Ungeduld, die schöne, weit berühmte Strenge zu sehen, die wunderbare Frau mit den strahlenden Augen — Selene Botenchor. Heute Abend tritt sie nach ihrer Tournee in Amerika zum erstenmal wieder in Moskau auf.

Jetzt ist eine Viertelstunde vergangen. Was bedeutet das? Will die Direktion des Alexandratreaters Moskaus beste Gesellschaft für Karren halten? Und gar heute Abend, wo der Groß-

Wölfling hält das Orchester inne (Fortsetzung folgt.)

